

REINHART BRANDAU

AUTOBIOGRAPHIE 3. Teil



EISNEBEL

BIRD BOOKS WORPSWEDE

REINHART BRANDAU

AUTOBIOGRAPHIE 3. Teil



EISNEBEL

BIRD BOOKS WORPSWEDE

Reinhart Brandau

EISNEBEL

Autobiographie 3. Teil

Books on Demand

Ernst Meißner und dessen Elfe

Was das ist, Eisnebel?

Gibt's eigentlich nur im Eismeer. Sind lauter winzig kleine Eiskristalle. Eisigkalt.

Der Mann, die Frau, das Kind, der Fischverkäufer, der Pastor und sein Hund, sie alle erfrieren, wenn der Eisnebel sie anweht.

Das ist Fakt, Vegefakt!

Der ist so schlimm, dieser Nebel, hier in Vegesack, daß er nur mit blödeln zu ertragen ist. Wenn überhaupt.

Man sieht ihn nicht. Er weht auch nicht, und ist keine vierzig Grad kalt, wie im Eismeer.

Hängt nur so rum und erkältet die Seelen der Menschen, vieler Menschen jedenfalls. Auch meine Seele hat er schon erkältet. Drum meidet meine Elfe mich, hat keine Lust sich bei mir anzustecken. Es ist ein Elend!

*

Doch zweimal die Woche, Dinstags und Donnerstags, ist alles anders, erholen sich viele Seelen im Chorgesang.

Und meine Elfe ist dann auch dabei, und singt mit. Und ich glaube auch die Stimmen noch anderer Elfen zu hören!

Ein bisschen Himmel zaubern hundert Kinderstimmen in diese sonst so triste Menschenwelt.

Und erst auf Spiekeroog! Aber das ist später. So ungefähr, sieht die Großwetterlage über Bremens Norden aus.

*

Die Schule? Ein einziges Ärgernis. Zu Hause? Noch schlimmer! Also erst mal die Schule: Unter dem Spruch, über dem Schuleingang; „Du lernst fürs Leben, nicht für die Schule“ müßte auch noch; „Kein Zugang für Elfen“ stehen.

Und doch, etwas elfenhaftes schimmert immer wieder in Herrn Schindlers Kunstunterricht auf. Deshalb hab ich diesen Lehrer, und seinen Unterricht, wohl auch so gern. Der Rest der Klasse allerdings, döst nur dem Unterrichtsende entgegen.

Der Matheunterricht geht ja noch, von meinen Noten abgesehen.

Englisch? Kann das Sprachgestümper von Lehrer und Schülern nicht ausstehen.

Französisch? Einfach nur langweilig.

Latein? Deklinieren, konjugieren, frustrieren und Vokabeln büffeln:

Galina – war´s das Huhn?

Agricola – der Bauer?

Orbs, orbis – der Halbkreis, des Halbkreises?

Kann für nichts garantieren, kann alles falsch sein, wenn ich so an meine Noten denke!

Biologie? Federn eines Vogels zählen. Wie viele Wasserflöhe verzehrt eine Kaulquappe täglich? Die Namen der Knochen eines Menschenskeletts habe ich mir gar nicht erst gemerkt, mit Ausnahme des Schlüsselbeines. Fühlt sich so gut an, und klingt so geheimnisvoll, wie Schlüssel zu ... verrät ich noch nicht.

*

„rrrrrrrrriiiiiing!“

Dreizehn Uhr, die Schule ist aus und ich hab zehn Pfennige verdient. Zehn Pfennige bekomme ich an jedem Schultag für eine kleine Flasche Milch.

Habe Wasser aus der Leitung getrunken. Auf dem Weg zu Fuß nach Hause verdiene ich noch zehn Pfennige Bußgeld. Es sind nur vier Kilometer von Vegesack bis Blumenthal.

Und zehn Pfennige sind viel Geld, wenn man gerade siebzehn geworden ist und kein Taschengeld bekommt. Und das kam so: Mein Vater gab mir fünfzig Pfennige Taschengeld die Woche. Ich mußte aber auflisten wofür ich es ausgab. Als mein Vater die Liste:

30 Pfennige Kino

5 Pfennige eine Kugel Vanilleeis

15 Pfennige eine Tüte Bonbons

dann überprüfte und mit saurer Mine deklarierte, daß ich das Geld zum Fenster rausgeschmissen hätte, übergab ich das Papier dem Herdfeuer. Das hat sich gefreut, und mir ein kleines Stückchen Freiheit zurückgegeben.

Für die Launen meines Vaters sind aber wohl nicht nur das Knotentau und seine katholische Vergangenheit verantwortlich, er trinkt auch so viel. Allerdings kein ordinäres Bier. Solches trinken Holzfäller und Pferdeknechte. Auch keinen Bohnenkaffee. Den trinkt meine Mutter, weil sie genußsüchtig und unmoralisch ist. Bohnenkaffee kaufen? Verboten! Doch manchmal kommt ein Päckchen aus Hamburg an. Was da drin ist? Ein von Oma selbstgehäkelter Topflappen, selbst gestrickte Wollsocken und ... BOHNENKAFFEE!!! Und meistens hat Opa (der Hundsfott, der meinem Vater seine Tochter nicht geben wollte und eine Geliebte hat, als ob ... schweigen wir lieber) noch einen Fünfmarschein mit reingetan. Von dem gibt meine Mutter mir immer heimlich was ab. Mein Vater also, trinkt viel: Muckefuk, Brennesseltee, Wermuttee und jede menge Frust in sich hinein. Oh weh!

* *

Frühling? Im Eisnebel erstickt!

Kurz nach sechs. Bin hellwach. Neben mir Eckarts ruhiges atmen. Strecke mich. Arme, Beine, Rücken. Diese Stunde

gehört mir. Mir ganz allein.

Turnschuhe, Turnhose, Hemd. Haustür verschlossen.
Überhaupt sind Türen viel zu laut, in der Stille der Nacht.

Das Fenster aber ist offen. Leise, wie ein Dieb gleite ich von
der Fensterbank in eine dunkle Welt.

Über mir die Sterne. Weit hinter dem Kirchturm dort unten,
ein fahler Schimmer am Horizont.

Klagende Nachtvogelstimme. Aus der großen Buche
schwebt sie herab zu mir und das Kopfsteinpflaster, über
das mich meine Füße tastend tragen.

Leverkenbarg heißt die kleine Straße. Lerchenberg. Früher
sollen Lerchen hier gesungen haben. Jetzt miauen hier
lauter Katzen rum, sollte Kattenbarg heißen. Katzenberg.

Die Lüder Clüver Straße lauf ich hinab. Am Bahnhof vorbei,
in den Tunnel unter den Bahngleisen durch, an der träge
dahinfließenden Aue entlang.

Im Nachtdunkel nebeln die alten Gemäuer der Wasserburg
vorbei. Das Holz der kleinen Brücke rumpelt dumpf unter
meinen darüber hin eilenden Füßen.

Den Galgenberg hoch, tragen sie mich an der spukigen Burg
Wall vorbei über offenes Feld. In schnellem Rhythmus federn
meine Füße über taufeuchtes Gras. Unter mir gleitet es
dahin. Büsche, vereinzelt Birken lösen sich aus formlosem
Grau, schweben vorüber.

Rötlich färbt sich der Himmel über dem Wald. Goldener
Schein leuchtet in den Laubkronen der Buchen auf, fällt
schräg in das Walddunkel herab und bleibt lichtfleckig an
hochgewachsenen Stämmen hängen.

Wie Säulen eines Tempels, tragen die Stämme der Buchen
ihr Blätterdach über sich. Tiefe Stille. Nur das puckern
meines Herzens, das flüstern meines Atems und ... eine
verträumte leise Vogelstimme und ... mit einmal weiß ich;
dieser Wald ist Gottes eigene Kirche – weit, weit weg
von der Erdenmenschenwelt.

Aber wo ist er nur, mein Freund, der Liebe Gott? Hat er mir nicht versprochen wiederzukommen, wenn ich in das Herz seiner Schöpfung schaue?!

Aber wie soll das denn gehen?, so wie ich lebe! Nicht mal meine Elfe kennt mich mehr! Mit viel Glück erscheint sie man gerade noch zweimal die Woche - Dinstags und Donnerstags von sechszehn bis achtzehn Uhr!

Wenn das so weitergeht ... aber daran darf ich ja nicht mal denken! Nicht mal im Traum! Wenn ich es mir mit ihr nicht ganz verderben will! Irgendwas muß jetzt geschehen! Irgendwas! Jetzt gleich!

Da, der Baumstamm. Schlank ragt er in den Himmel auf. Da muß ich hoch. Wenn Gott schon nicht zu mir kommt, will ich ihm wenigstens ein Stückchen entgegen klettern.

Silbrig schimmernde Rinde. Wie Schlangenschuppenhaut. Oder die eines Welses, mit schrumpeligen Rautenschuppen. Weich und glatt fühlen sie sich an. Etwas rau an den Rändern, und seltsam lebendig.

Absprung vom Waldboden. Umarme den Baum. Klammer mit den Beinen, strecke mich hoch, krümme mich wie eine wandernde Raupe und zieh die Beine nach.

Mühelos gleite ich aufwärts. Fühle mich, wie eine Schlange, über die Schuppenrinde gleiten. Behende, und schnell.

Es ist, wie wandern in verbotenem Land. Im Reich der Vögel, des Windes und luftiger Wesen. Hoch über der Erde. Ein erregendes Gefühl des leicht seins, wie ich runter schau aus der Baumkrone auf den Waldboden, tief dort unten. Dann, ich weiß

nicht wie, überkommt mich ein Rausch. Laß mich zurück zur Erde nieder und klettere gleich wieder einen Baum hoch, und noch einen. Muß die Erdschwere immer wieder neu überwinden.

Und dort, eine Hainbuche. Armdick, schlank, hoch, sehr hoch! Nur mit den Händen hangle ich mich den dünnen

Baum rauf, bis er sich sachte neigt und mit mir auf den Waldboden zu schwebt. Dabei lösen sich meine Hände vom Holz. Geben den schlanken Baum frei, daß er sich mit leisem rauschen seiner Blätter wieder aufrichtet, und sinke auf den Waldboden zu der weich unter meinen Füßen federt.

Spüre meine Beine nicht mehr, meine Arme, meinen Körper. Fühle nur, wie ein leichter Wind mir übers Gesicht streicht, wie ich schwerelos über das Land dahinfliege.

Und träume von Susan und unseren Elfen. Und der Schwalbe und davon, wie fern das alles jetzt ist. Und daß es sich in einem Eisnebel verbirgt der sich vielleicht irgendwann einmal auflösen wird.

Doch jetzt, im Eisnebel erstarrt? Erkältet schon, daß mich fröstelt, aber noch nicht ganz erstarrt. Erinnerung und Sehnsucht sind mir geblieben. Sehnsucht nach Wärme und Nähe in dieser kalten Menschenwelt.

Auch wenn sie nicht mehr mit mir spricht, meine Elfe, höre ich doch noch ihre Stimme. Wenn sie mitsingt, im Chor, fühle ich daß sie in meiner Nähe ist.

Und ihre letzten Worte, als sie noch mit mir sprach: sie werden uns nicht mehr finden, nicht wissen wo wir sind. Ja! Diese Stunde gehört mir. Mir ganz allein!

Soll ich dich jetzt mitnehmen, nach Hause, an den Frühstückstisch? Und dann in die Schule, und morgen und übermorgen und jeden Tag?

Ich seh schon - schüttelst den Kopf, hast auch keine Lust. Aber vielleicht zum Chor? Ja? Wann denn, heute oder Donnerstag? Ist dir egal? Na, von mir aus gleich heute.

Wir stimmen an ein Lied von Christian Morgenstern: Km 21

Ein Rabe saß auf einem Meilenstein
und rief Ka - em - zwei - ein,